



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kultur der Renaissance in Italien

ein Versuch

Burckhardt, Jacob

Leipzig, 1913

Vorwort zur elften Auflage.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74965](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74965)

Vorwort zur elften Auflage.

Das vorliegende Buch erschien 1860 zum ersten Male. Sein damals wenig bekannter Autor, der durch dieses Werk mit einem Schlage berühmt wurde, ließ es, da es großen Anflug fand, in ziemlich unveränderter Gestalt in einem Bande 1869 zum zweiten Male erscheinen. Seitdem bewahrte Burckhardt diesen Studien zwar ein lebhaftes Interesse, wendete aber seine Hauptkraft historischen Vorlesungen und kunstgeschichtlichen Studien zu. Infolgedessen nahm er sich nicht die Zeit, die mühseligen Arbeiten zu machen, die für eine neue Ausgabe des Buches notwendig schienen. Daher betraute er einen seiner jüngeren Freunde, Bernhard Rugler, mit einer Neubearbeitung (6. April 1873). Dieser aber, dessen Studiengebiet die Renaissance nicht war, stand bald von dem zuerst freudig ergriffenen Unternehmen ab. Unter Zustimmung Burckhardts, die ich als unumgängliche Vorbedingung erbeten und erlangt hatte, wurde mir, auf den die Aufmerksamkeit durch meine 1871 und 1874 erschienenen Bücher über Reuchlin und Petrarca gelenkt worden war, am 31. Oktober 1875 die Arbeit übertragen. Die von mir hergestellte erste Ausgabe, der Reihenfolge nach die dritte, erschien in zwei Bänden 1877/78, eine vierte, gleichfalls in zwei Bänden 1885. Eine fünfte und zwar ein unveränderter Neudruck der vierten, wurde 1896, eine sechste, gleichfalls unveränderte, unmittelbar nach dem am 8. August 1897 erfolgten Tode Burckhardts ausgegeben; beide unverändert, weil ich die zeitraubenden Vorarbeiten nicht so schnell erledigen konnte. Außer von der sechsten Auflage erhielt der Verfasser von allen Auflagen Kenntnis. Die letzten Worte, die er mir darüber schrieb, vom 4. März 1896, lauten so:

„Mit den von Ihnen und Herrn Seemann getroffenen Anordnungen bin ich gerne einverstanden, sowohl was die fünfte als was die eventuell stärker zu vermehrende sechste Auflage der Kultur der Renaissance betrifft. Besondere Wünsche habe ich keine, und nehme nun in meinen hohen Jahren und bei abnehmenden Kräften diesen unerwarteten Späterfolg ganz still in Empfang. Einst hatte ich gefürchtet, die erste Auflage würde sich nicht verkaufen.

Indem ich Ihnen, hochgeehrter Herr, für die bisherige und künftige Bemühung meinen besten Dank ausspreche, verharre ich in vollkommener Hochachtung.

Ihr ergebenster

J a c. B u r c h a r d t,
Prof. emer.“

Ein solches kurzes Wort war das einzige äußere Zeichen von Burdhardts Anteilnahme. Eine Unterredung mit ihm hatte ich, seitdem ich Herausgeber seines Werkes war, nicht mehr, da ich nie wieder längere Zeit in Basel verweilte. Nur 1874 bei einem mehrwöchentlichen Aufenthalte in der alten Stadt hatte ich den großen Gelehrten mehrere Male gesprochen. Auch schriftlich war er ziemlich wortkarg. Eine vorherige Durchsicht des Manuskriptes, eine Lesung der Korrekturbogen lehnte er durchaus ab. Vorschläge zu Zusätzen oder Änderungen machte er fast gar nicht. Nur für die dritte Ausgabe erhielt ich sein Handexemplar der zweiten mit einigen nicht gerade bedeutenden Bemerkungen; bei der vierten Ausgabe sprach er den Wunsch nach einer einzigen Berichtigung aus. Für die Bearbeitung war mir keinerlei Richtschnur gegeben, für meine Streichungen, Änderungen und Zusätze keine Grenze gesetzt. Trotzdem glaubte ich, mich möglichst an das Vorhandene anlehnen zu müssen. Ich darf für das, was ich wollte, wohl die Worte wiederholen, die ich seit der dritten Auflage dem Werke voranstellte: „Ich erachtete es für notwendig, dem weitverbreiteten und gerade wegen seiner Eigenart hochgeschätzten

Werke sein eigentümliches Gepräge möglichst zu lassen. Daher ist der Text im großen und ganzen unverändert geblieben, obwohl natürlich einzelne Streichungen vorgenommen und zahlreiche kleinere Zusätze beigegeben werden mußten. Eine wesentliche Bereicherung des Textes ist dadurch vorgenommen worden, daß in ihn viele Bemerkungen aufgenommen wurden, die bisher unnötigerweise in den Anmerkungen ihren Platz gefunden hatten. Die Anmerkungen, die in der dritten Auflage hinter dem Text standen, wurden seit der vierten wieder unter den Text gesetzt, um den Lesern deren Benutzung zu erleichtern. Dagegen wurden die größeren Untersuchungen und Zusammenstellungen als Exkurse hinter die einzelnen Abschnitte gesetzt. Gerade diese Exkurse sowie die Anmerkungen überhaupt haben durch Benutzung des in den letzten Jahren publizierten Quellenmaterials und der auf Grund desselben veröffentlichten reichen Literatur vielfache Vermehrungen und Berichtigungen erfahren.“

Daß Burckhardt mit meiner Tätigkeit zufrieden war, geht aus folgenden Zeilen vom 16. Dezember 1884 hervor, die er mir nach erfolgter Ankündigung des Erscheinens der vierten Auflage schrieb, und die ich hierher setze, um das gänzlich unqualifizierbare Gerede eines Biographen zu vernichten, der sich ohne jedes Recht angemaßt hat, über den Bearbeiter von Burckhardts Werk ein Urteil zu fällen.

Burckhardt schrieb:

„Verehrter Herr!

Zu meiner angenehmen Überraschung ersehe ich aus Ihrer werten Zuschrift von gestern, daß eine vierte Auflage unseres Buches nicht nur nötig geworden, sondern bereits im Tun ist. Bei dem vollkommenen Vertrauen, das meinerseits die dritte Auflage begleitete, soll es auch diesmal bleiben; der Geist und die wissenschaftliche Sicherheit, womit Sie das Unternehmen früher geführt, gibt mir alle wünschbare Gewähr auch für das Kommende. Und so ist es auch nicht von-

nöten, daß mir die Korrekturbogen geschickt werden, auch habe ich keine besonderen Wünsche oder Anliegen als etwa: daß Sie mit irrigen Tatsachen ohne alle Rücksicht aufräumen möchten.“

Es dauerte fast ein Jahrzehnt, bis die Vorräte der vierten Auflage völlig erschöpft waren. Der Grund lag gewiß nicht in einem Erlahmen der Teilnahme oder in einer geringer gewordenen Wertschätzung des Buches, sondern darin, daß seitdem je eine italienische, englische und französische (möglicherweise auch zwei in letzterer Sprache) Übersetzungen des Werkes erschienen waren, die vielen fremdländischen Benutzern bequemer als das Original dünkten. (Die Übersetzungen erfolgten ausnahmslos auf Grund und unter Benutzung der von mir hergestellten Bearbeitung.)

Als sich 1894 die Notwendigkeit einer baldigen neuen Ausgabe herausgestellt hatte, machte ich mich alsbald an die Arbeit, konnte aber bei dem ungeheuer angewachsenen Material sie nicht so schnell fördern, wie es für den buchhändlerischen Vertrieb notwendig war. Aus diesem Grunde mußte der Verleger, in völliger Übereinstimmung mit mir, zu dem oben erwähnten Auskunftsmittel, dem zweimaligen unveränderten Abdruck der vierten Auflage, greifen.

Die siebente Auflage erschien 1898, die achte 1901, die neunte 1904, die zehnte 1908, die beiden letzteren in einer größeren Anzahl Exemplare, die zehnte und die vorliegende elfte in einer so bedeutenden Anzahl von Exemplaren, wie sie für wissenschaftliche Arbeiten in Deutschland ganz ungewöhnlich ist.

Die Arbeit, die ich seit der dritten Auflage diesem Buche angedeihen ließ, bestand in der Verbesserung einzelner Unrichtigkeiten und in einer ausgedehnten Benutzung des neuen Materials. Dieses Material setzt sich im wesentlichen zusammen aus zahlreichen Quellenpublikationen, Briefsammlungen, Chroniken, Autobiographien, Gedichten, ferner aus Monographien und Zeitschriften, die in den letzten Jahrzehnten in

Italien massenhaft erschienen sind. Unter diesen Zeitschriften war mir am nützlichsten das *Giornale storico della letteratura italiana* (kurz *Giorn. stor.* zitiert), aber auch die allgemeine Zeitschrift, die *Nuova antologia*, sowie die vielfachen Provinzzeitungen wurden mit großem Erfolg durchgearbeitet. Sehr erheblichen Nutzen zog ich aus den historischen Provinzialzeitungen Italiens. Unter *Arch. stor.* (ohne Zusatz) ist das *Archivio storico italiano* zu verstehen; die Provinzzeitungen sind mit den Nebenbezeichnungen *lomb. venet. rom. napolet. ligust.* usw. versehen, Abkürzungen, die keiner weiteren Auflösung bedürfen. (Das an der dritten Stelle genannte heißt eigentlich: *per le provincie napoletane*. Ich zitiere der Kürze halber: *Arch. stor. lomb.* 35, d. i. der 35. Jahrgang, genauer: 4. Serie, Bd. 10 und 11.) Von den großen neuerdings erschienenen Quellsammlungen wurden durchgearbeitet die *Biblioteca di autori italiani* und die *Biblioteca di testi inediti o rari*, beide geleitet von Rodolfo Renier. Sehr viel bot mir die Sammlung *Fonti per la storia d'Italia*, herausgegeben vom *Istituto storico italiano* Rom, seit 1888, gegen 40 Bände, von denen viele dem 14.—16. Jahrhundert und dem Gebiete der Kulturgeschichte angehören, fast noch mehr die: *Scelta di curiosità letterarie*, Bologna, von der freilich nicht alle, aber sehr viele Bände ausgebeutet wurden. Neu hinzugekommen sind außerdem die mannigfachen kritischen Journale: *Rivista critica*, ferner die Zeitschrift: *Il libro e la stampa*, seit 1907 endlich manche Bände der Spezialzeitungen für Bibliotheken und Archive.

Außer diesen Sammlungen wurden zahlreiche einzelne Editionen und Monographien benutzt und gewissenhaft zitiert. Die Titel einiger häufiger benutzten und abgekürzt zitierten Werke sind im Anhang zu dieser Vorbemerkung zusammengestellt. In dieser Reihe sind aber nur solche Werke erwähnt, die zum ersten Male für diese neue Ausgabe benutzt wurden, die älteren Zitate dagegen, die für die dritte und vierte genau verglichen worden waren, wurden möglichst beibehalten. Bei viel be-

nutzten Quellentwerken, z. B. denen des Vespasiano Bisticci und Infessura, den Gedichten des Pontano und den Neudrucken bei Muratori, wurden die Zitate nach den neuen Ausgaben verändert. Mit nozze wurden kurz die in Italien üblichen literarischen Hochzeitsgaben bezeichnet, die leider schwer zu beschaffen sind. Einzelne verdanke ich der Güte der Herausgeber, andere konnte ich aus Privatbibliotheken und meiner eigenen Sammlung benutzen.

Selbstverständlich sind auch neuere französische, englische und deutsche Arbeiten vielfach zu Rate gezogen worden. Ich will sie hier nicht einzeln aufzählen, nur ein einziges Werk, nämlich das Buch von Pastor: Geschichte der Päpste, muß ich hier nennen, weil es mir nicht nur Material zu vielen Berichtigungen und Zusätzen bot, sondern mich auch auf zahlreiche Monographien neueren und neuesten Datums hinwies, die mir vielleicht sonst entgangen wären.

Die meisten dieser Publikationen konnte ich in der Königl. Bibliothek in Berlin benutzen, aber auch frühere Studien in der Mainzer Stadtbibliothek und der Pariser Nationalbibliothek wurden verwertet; viele Separatdrucke verdanke ich der Güte der Herausgeber und den Besitzern wertvoller Privatbibliotheken.

Diese Benutzung neuerer Monographien und großer Werke darf man mir nicht als ein „Arbeiten aus zweiter Hand“ auslegen. Wenn ich, um nur ein Beispiel anzuführen, eine neuere Schrift Piccolominis über Tizio sehr häufig anführe, so geschieht es fast ausnahmslos bei solchen Stellen, in denen Worte der bisher noch nicht gedruckten, nur handschriftlich vorhandenen Chronik in ihrem lateinischen Text zitiert werden. Gewiß hätte ich, wenn ich mit Wissen prunken wollte, die Quellenstellen selbst, also etwa Hist. Sen. VI. 229 und ähnliches anführen können, aber ich glaubte korrekter und nicht weniger wissenschaftlich zu verfahren, wenn ich die neuere Monographie zitierte, aus der allein, da ich die Handschrift nicht einsehen konnte, ich mein Wissen schöpfte.

Außerdem habe ich im Laufe der Jahrzehnte, in denen mich diese Arbeit beschäftigt hat, mich der Unterstützung gar mancher Forscher zu erfreuen gehabt. Ich nenne zwar alle Einzelnen gewissenhaft in den Anmerkungen und in den Exkursen, zähle aber gern die sämtlichen Namen an dieser Stelle auf, um allen diesen freundlichen Helfern meinen lebhaftesten Dank auszusprechen. Gar manche freilich erreicht dieser Dank nicht mehr, da sie zum Teil seit längerer Zeit verstorben sind. Die Gelehrten, denen ich zu Dank verpflichtet bin, sind die folgenden: D. Vie in Berlin, W. Creizenach in Krakau, Oberlehrer Harber in Berlin, G. Hauvette in Paris, G. Heidenheimer in Mainz, M. Lehnerdt in Königsberg, David Kaufmann in Budapest, P. Pochhammer in Berlin, R. Renier in Turin, Dr. Rieger in Hamburg, R. Röhrich in Berlin, M. Steinschneider in Berlin, G. Zippel in Rom.

Das dadurch gewonnene neue Material war ein so massenhaftes, daß der Umfang dieses Werkes bedeutend angeschwollen ist. Während z. B. die vierte Auflage in zwei Bänden 660 Seiten umfaßte, betrug der Umfang der siebenten Auflage 780 Seiten und der der zehnten 839 Seiten. Auch der Umfang der vorliegenden Ausgabe hat sich erheblich vermehrt. Dieses gewaltige Anschwellen des vorliegenden Werkes kam in den früheren Auflagen wesentlich den Anmerkungen und den Exkursen zugute. Bei den letzteren folgte ich einzelnen Anregungen Burckhardts; ein paar Seiten, schwerlich mehr als ein Duzend, stammen von ihm her, der größere Teil der Exkurse dagegen ist mein ausschließliches Eigentum. Während die vierte Auflage 62 solcher Exkurse enthielt, war in der siebenten Auflage die Zahl auf 108 angewachsen; die zehnte zählte 114, die gegenwärtige erste Auflage 138.

Die sehr große Vermehrung der Exkurse in der gegenwärtigen Auflage rührt allerdings nicht ausschließlich von der Hinzufügung neuer Ausführungen her. Vielmehr habe ich eine größere Anzahl Bemerkungen, die in den letzten Auflagen in den Anmerkungen standen, den Exkursen zugewiesen, um den Lesern die Lektüre leichter zu machen.

Diese äußerliche Veränderung ist aber nicht die einzige, welche die jetzt erscheinende Ausgabe von den früheren unterscheidet.

Bis zur zehnten Auflage glaubte ich an dem Burckhardtschen Text so wenig wie möglich rütteln zu dürfen. In Befolgung dieses Grundsatzes wurden daher die Widersprüche gegen Burckhardtsche Behauptungen, die Berichtigungen mancher Irrtümer in die Anmerkungen verwiesen. Von diesem Verfahren glaubte ich nunmehr absehen zu müssen. Ich habe daher, sobald sich durch neuere Forschungen die Unrichtigkeit Burckhardtscher Behauptungen erwiesen hatte, den Text dementsprechend geändert.

Nur bei wenigen Theorien des Verfassers, die in neuerer Zeit vielfaches Bedenken erregten, z. B. der von dem heidnischen Charakter, von dem Individualismus der Renaissance, von der Stellung der neuen Zeit zum Mittelalter, bei seiner Beurteilung der Medici, besonders Lorenzos und Leo X., des letzteren im Gegensatz zu Julius II., glaubte ich anders verfahren zu müssen. Ferner bin ich mir sehr wohl bewußt, daß bei einem so logischen Denker, einem trotz aller geschichtlichen Gerechtigkeitsliebe so subjektiven Geist sich aus einzelnen Belegstellen leicht allgemeine Sätze gestalteten. Wir sind daher oft genug imstande, einer solchen Einzelstelle eine andere entgegenzusetzen und die Schlüsse zu zerstören, die B. auf jene Äußerung baut. Gesähähe dies aber, so würde dem Buche sein Charakter, seine grundlegende Anschauung genommen. Es würde ein gründlicheres Geschichtswerk werden, aber es würde an seinem Geist, an seiner Originalität unendlich verlieren. Es würde dadurch nur eine Kulturgeschichte der Renaissance werden, aber aufhören, Burckhardts Werk zu sein.

Das aber soll es nicht. Burckhardt hat bahnbrechend gewirkt, indem er die Renaissance als eine wichtige Übergangsepoche zwischen Mittelalter und Neuzeit darstellte; er hat überzeugend dargetan, daß die Renaissance nicht bloß eine Wiederbelebung der alten Literatur, sondern eine Neugestaltung der

gesamten Kultur bedeutet. Die Anregungen, die von seinem ersten „Versuch“ ausgingen, der nun älter ist als ein Menschenalter, sind hochbedeutungsvoll; Widersprüche und Berichtigungen von Einzelheiten können die Überzeugung nicht umstoßen, daß hier ein Meisterwerk vorliegt. Dieses Meisterwerk im großen und ganzen intakt zu erhalten, ist eine Pflicht der Pietät, die sich in diesem Fall mit echter Wissenschaftlichkeit wohl verbinden läßt.

Über die grundsätzlichen Angriffe, die unser Buch besonders im letzten Jahrzehnt erfahren hat, spreche ich mich in einem Nachwort am Schlusse des zweiten Bandes aus.

Fast 37 Jahre sind vergangen, seitdem mir die Herausgabe und Bearbeitung dieses herrlichen Werkes übertragen wurde. Der Tag, an dem dies geschah, gilt mir noch heute als einer der erfreulichsten in meiner Schriftstellerlaufbahn. Wenn ich auch wohl weiß, daß die ungeahnte Verbreitung des Buches nur zum kleinsten Teile mein Verdienst ist, so darf ich mich doch meines Fleißes rühmen und hoffe auch weiterhin der Verbesserung und Vervollkommnung der Burckhardtschen Arbeit meine Kräfte widmen zu können.

Berlin, Ende Dezember 1912.

Ludwig Geiger.